

# Die Armenisch-Apostolische Kirche

Karl Pinggéra

## 1. Das Werden einer Staatskirche

Die Kerngebiete des historischen Armenien liegen zwischen dem Van-, Urmia- und Sevan-See. In dieses uralte Kulturland südlich des Kaukasus waren im siebten Jahrhundert v. Chr. Indogermanen eingewandert, die sich mit der ansässigen Bevölkerung vermischten. Das erste armenische Großreich, das unter König Tigran II. (95-56 v. Chr.) weit über diese Stammlände hinausgriff, war von den Römern im Jahre 66 v. Chr. zerschlagen worden. Die westlich des Euphrat gelegenen Gebiete, die bis nach Kleinasien reichten, bildeten hinfort das römische *Armenia minor*, während sich östlich des Euphrats ein eigenständiges Königreich erhielt. In diesem „Großarmenien“ regierten die Arsakiden, eine Seitenlinie des iranischen Königsgeschlechtes der Parther. In prekärer Mittellage hatten sie die Unabhängigkeit ihres Landes zwischen dem römischen und dem persischen Großreich zu wahren.

Über die Anfänge des Christentums unter den Armeniern liegen für die ersten drei Jahrhunderte nur vereinzelte Nachrichten vor. Dabei scheinen Hinweise auf christliche Gemeinden nicht nur für das römische Gebiet, sondern auch für das armenische Königreich selbst vorzuliegen. Auf letzteres dürfte die Notiz bei Euseb von Kaisareia († ca. 339/40) zu beziehen sein, der von einem Brief der Kirche Alexandreas an armenische Glaubensgefährten Mitte des dritten Jahrhunderts weiß (*h.e.* 6,46). Als Bischof wird ein gewisser Meruzanes genannt, ein genuin armenischer Name (hier gräzisiert), der wohl nach Großarmenien weist. Das Christentum wird aus zwei verschiedenen Richtungen vorgedrungen sein: von Westen her in seiner griechischen, von Süden her in seiner syrischen Prägung. Der Einfluss des syrischen Christentums dürfte den historischen Kern einer legendenhaften Überlieferung ausmachen, in der Thaddaios, der Glaubensbote Edessas (vgl. S. 78), auch für die Bekehrung des armenischen Berglandes in Anspruch genommen wird. Für die deutlich spätere Tradition, wonach der Apostel Bartholomaios den Armeniern das Evangelium gebracht habe, reichen die Belege nicht vor das siebte Jahrhundert zurück. Wie ihre Selbstbezeichnung zeigt, versteht sich die armenische Kirche gleichwohl als apostolische Kirche.

Zu einer durchgehenden Christianisierung des Landes ist es erst durch das Wirken jenes Gregors gekommen, den die armenische Kirche bis heute als „den Erleuchter“ verehrt. Dieser Gregor stammte aus einem vornehmen armenischen Geschlecht und war im kappadokischen Kaisareia christlich erzogen worden. Von dem Metropoliten dieser Stadt zum Bischof geweiht, wirkte er als Missionar in seiner großarmenischen Heimat. Dort gelang es ihm, König Trdat für den christlichen Glauben zu gewinnen. Die Tradition nennt das Jahr 301 als Zeitpunkt der Bekehrung, während die neuere Forschung mit einer ganzen Palette unterschiedlicher Datierungsvorschläge aufwartet. Diese Vorschläge reichen vom Ende des dritten Jahrhunderts bis in das zweite Jahrzehnt des

vierten Jahrhunderts. In jedem Fall bleibt es bemerkenswert, dass sich der armenische König bekehrt hatte, ehe noch der römische Kaiser Konstantin das Christentum offiziell annahm. Insofern hat es eine gewisse Berechtigung, wenn vom armenischen Christentum als der ältesten „Staatskirche“ der Welt gesprochen wird.

Staatskirche war die von Gregor dem Erleuchter organisierte Kirche freilich innerhalb der besonderen Gegebenheiten des armenischen Königreiches. Mit der Hilfe seines Bischofs förderte der König die weitere Ausbreitung des Glaubens. Dabei waren manche Widerstände der mächtigen Adelsfamilien zu überwinden, die das eigentliche Rückgrat des gesellschaftlichen Ordnungsgefüges bildeten. In dieses aristokratische System fügte sich nun auch die Struktur der jungen armenischen Kirche ein. Das Bischofsamt wurde zunächst an die Familie Gregors des Erleuchters gebunden und ging jeweils vom Vater auf den Sohn über. Mit ihrem Landbesitz verfügte diese geistliche Dynastie über eine eigene Machtbasis. In dem uneinheitlichen Staatswesen erstand ihr im Süden aber bald die Konkurrenz einer anderen Priesterfamilie. Je nach machtpolitischen Interessen haben die Könige im Laufe des vierten Jahrhunderts das Bischofsamt bald der einen, bald der anderen Familie zugesprochen. Von politisch motivierten Rankünen war auch Nerses I. (353-373) betroffen, einer der tatkräftigsten Nachkommen Gregors des Erleuchters. Ebenfalls in Kaisareia aufgewachsen, vertrat er ein griechisch geprägtes Christentum, das dem damaligen Metropoliten der Stadt, Basileios († 378), wesentliche Impulse verdankte. Nach dem Vorbild dieses Kirchenvaters führte Nerses das Mönchtum in seinem Land ein und mühte sich um caritative Einrichtungen. Möglicherweise aus Furcht vor einer zu engen Anlehnung an das Römerreich setzte ihn König Arschak II. vorübergehend ab. Dasselbe widerfuhr Nerses unter Arschaks Nachfolger, der ihn sogar ermorden ließ.

Bis zu Nerses I. hatten noch immer die Metropoliten von Kaisareia die Weihe des armenischen Oberhirten vorgenommen. Erst der Nachfolger des Nerses, ein gewisser Schahak (373-377), war auf Betreiben des Königs im Lande selbst geweiht worden. Damit waren die hierarchischen Bande zum Ausland gelöst. Die armenische Kirche hatte ihre Selbständigkeit erworben; an ihrer Spitze stand der „Katholikos“ als oberster geistlicher Repräsentant. Die Einheit von Kirche und Staat kam darin sinnfällig zum Ausdruck, dass der Katholikos seinen Amtssitz nach Edschmiazin, in die Nähe der Hauptstadt Vagharschapat verlegte. Die Gründungslegende der Kirche des Katholikos besagt, dass an diesem Ort der „Eingeborene (also Christus) herabgestiegen“ sei (armenisch: *edsch miatzin*). Deutlicher konnte die Unabhängigkeit einer Kirche, die sich von Christus selbst gegründet wusste, nicht artikuliert werden.

So sehr die armenische Kirche den Charakter einer Staatskirche angenommen hatte, hat sie Ende des vierten Jahrhunderts doch eine regionale Missionstätigkeit entfaltet. In dieser Zeit wurde von Armenien aus das benachbarte Königreich der kaukasischen Albaner, die im Westen des heutigen Aserbaidschans lebten, bekehrt. Mit dem gleichnamigen Volk in Südosteuropa waren diese kaukasischen Albaner übrigens nicht verwandt. Obwohl die albanische Kirche Ende des fünften Jahrhunderts selbständig wurde (Synode von Partav 488) und von einem eigenen Katholikos geleitet wurde, blieb sie der armenischen Schwesterkirche, auch in dogmatischer Hinsicht, über die Jahrhunderte hinweg verbunden. Insgesamt haben sich nur wenige historische Notizen über das kaukasische Albanien erhalten. Geschwächt durch die Einfälle von Seldschuken und Mongolen im 11.-14. Jahrhundert konnten sich die christlichen Albaner nur im Bergland Karabach

behaupten, wo sie mit Armeniern und Georgiern verschmolzen. Ihr nominell fortbestehendes Katholikatum wurde von den Russen 1815 aufgehoben. Von der fast völlig untergegangenen Literatur des Albanischen, das zu den ostkaukasischen Sprachen zählt und mit einem eigenen, 52 Zeichen umfassenden Alphabet geschrieben wurde, sind 1996 immerhin zwei Lektionare aufgefunden worden. Der Fund ermöglichte es der Sprachwissenschaft, mit der Rekonstruktion von Grammatik und Wortschatz des Albanischen zu beginnen. Dabei kann auf das Udische zurückgegriffen werden, das in zwei Orten im Norden Aserbaidschans noch gesprochen wird und das eine moderne Fortbildung des alten Albanischen darstellt.

## **2. Das Wirken einer Volkskirche**

### **2.1 Der Kampf um Einheit und Eigenständigkeit des Volkes**

Nur wenige Jahre, nachdem die Kirche ihre Unabhängigkeit proklamiert hatte, sollten die Armenier den Untergang des Königreiches erleben. Im Jahre 387 wurde ihr Land zwischen dem Römerreich und Persien aufgeteilt. Nur in dem größeren, persisch gewordenen Landesteil konnte sich eine eigenständige Kirche erhalten. Unter persischer Oberhoheit blieb dort auch das Königtum noch für eine kurze Frist bestehen, ehe es 428 endgültig abgeschafft wurde. Persisch-Armenien bildete fortan eine Provinz im Riesereich der sasanidischen Großkönige. Die staatliche Unabhängigkeit Armeniens war für lange Jahrhunderte verloren gegangen.

In dieser Umbruchszeit wurde die Kirche von Sahak (387-439) geleitet, dem letzten Katholikos aus dem Geschlecht Gregors des Erleuchters. Auf Sahaks Initiative hin entwickelte der Mönch Mesrop (nach anderer Überlieferung: Maschtotz) das armenische Alphabet. Es besteht aus 36 Buchstaben und wird dem Lautbestand der armenischen Sprache, die zur Familie des Indogermanischen zählt, vollständig gerecht. In mehrfacher Hinsicht war diese Erfindung epochal. Zunächst diente sie der inneren Einheit der Kirche. Bis dahin bedienten sich die Armenier in ihrem Gottesdienst, je nach regionaler Prägung, des Griechischen oder des Syrischen. Nun konnte das liturgische Leben überall in der eigenen Sprache gefeiert werden. Mit dem Alphabet war auch der Grundstein für eine eigene Literatur gelegt. Rasch kam es zur Übersetzung der Heiligen Schrift und von Texten der Kirchenväter. Aber auch originale Werke entstanden noch in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, das als „Goldenes Zeitalter“ in die armenische Literaturgeschichte eingegangen ist. Eznik von Koghb verfasste ein umfangreiches Werk *Gegen die Sekten*, an dem sich ablesen lässt, dass die Lehre der Staatskirche im Volk noch nicht unangefochten war. Eznik stellt in erstaunlicher Breite Argumente zusammen, die der Bekämpfung des alten Heidentums, des persischen Zoroastrismus, der paganen Philosophie, aber auch der Irrlehre des Markionitismus dienen.

Dazu treten bald mehrere Geschichtswerke wie die armenische Übersetzung des Faustos („von Byzanz“, Ende 4. Jh.), die Ghazar (Lazaros) von Parpi († um 500) fortführte, oder auch das Geschichtswerk des Agathangelos, das im Kern vom Ende des fünften Jahrhunderts stammt. Die *Geschichte Armeniens* des Moses von Khoren greift zurück bis zu den urgeschichtlichen Anfängen des armenischen Volkes und trägt den Charakter eines

Nationalepos. Das armenische Volk wird dabei auf die legendäre Gestalt des Riesen Hayk, einen Nachfahren des Noahsohnes Jafet (*Gen* 9,24), zurückgeführt. Von diesem Helden der Vorzeit wird auch die Selbstbezeichnung der Armenier hergeleitet (arm. „armenisch“ = *hay*). Die Datierung des Geschichtswerkes ist umstritten. Es selbst will den Anschein erwecken, aus dem fünften Jahrhundert zu stammen, doch reichen manche Vorschläge in der Forschung bis ins achte Jahrhundert (und darüber hinaus).

Auf alle Fälle diene die Erinnerung an die Vergangenheit des Volkes, dabei auch an seine Annahme des Christentums, der Stärkung der eigenen, christlichen Identität. Christentum und nationale Identität waren in den Stürmen, die über die Armenier nach der Abschaffung der Monarchie hereinbrechen sollten, zutiefst bedroht. Nach dem Ende der Staatlichkeit war allein die Kirche als Garant der nationalen Einheit verblieben: in der Gestalt ihres Katholikos und mit der von ihr geschaffenen Schrift und Literatur.

Nach 428 gingen die persischen Herrscher daran, Armenien auch in religiöser Hinsicht ihrem Staatsverband einzugliedern. Dazu gehörte zunächst der Einfluss, den sie auf die Einsetzung der Katholikoi nahmen. Katholikos Sahak hatte man zuvor in die Verbannung geschickt. Doch verweigerten große Teile des Volkes den neuen, vom persischen König eingesetzten Amtsinhabern die Gefolgschaft. König Yazdgird II. (438-457) versuchte daraufhin, den Armeniern die eigene persische Staatsreligion, den Zoroastrismus, aufzuzwingen. Gegen den erbitterten Widerstand des Volkes gingen die Perser mit Waffengewalt vor. Den Widerstand leiteten auf armenischer Seite Angehörige des adeligen Hauses Mamikonian. Sie führten ihre Volks- und Glaubensgefährten im Jahr 451 in die Entscheidungsschlacht von Avarair. Zwar unterlagen die Armenier dem soviel größeren Heer der Perser und hatten Tausende von Gefallenen zu beklagen. Doch führte der Widerstand, der den übermächtigen Feind auf dem Schlachtfeld herausgefordert hatte, nach weiteren Gefechten 485 endlich zu einem Einlenken der Perser. Ein Fürst aus den Reihen der Mamikonier wurde als Statthalter eingesetzt. Die Armenier hatten die Freiheit des Glaubens errungen und ihre nationale Selbständigkeit bewahrt.

Die Schlacht von Avarair spielt im Bewusstsein der Armenier bis heute eine wichtige Rolle. Im kirchlichen Heiligenkalender gedenkt man der Gefallenen als Märtyrer. Hinzu tritt aber auch eine andere Gruppe von Heiligen, denen die Kirche ein besonderes Andenken bewahrt: Mesrop und seine Gefährten werden als „Heilige Übersetzer“ geehrt.

## 2.2 Der Streit um Einheit und Bekenntnis der Kirche

An der dogmengeschichtlichen Entwicklung der Reichskirche hatten die Armenier seit dem Konzil von Nikaia (325) teilgenommen. Auch die Verurteilung des Nestorios auf dem Konzil von Ephesos (431) hatten sie noch rezipiert. Während in Chalkedon 451 das Vierte Ökumenische Konzil tagte, tobte in Armenien allerdings der Kampf gegen die Perser. So ist es nicht verwunderlich, dass dem Konzil kein armenischer Vertreter bewohnte. Erst nach dem Ende der Auseinandersetzungen mit den Persern 485 konnten sich die Armenier der Theologie der Reichskirche wieder zuwenden. Dort herrschte zu eben jener Zeit freilich das *Henotikon*, jenes Kompromisspapier, mit dem die Kircheneinheit unter Ausblendung des Konzils von Chalkedon erreicht werden sollte (vgl. S. 21). Die armenische Kirche hat das *Henotikon* auf ihrer Synode in Dvin 505/06 – in anti-

chalkedonensischem Sinne – angenommen. Der Ablehnung des Chalcedonense blieb die armenische Kirche aber auch dann noch treu, als das Konzil im Reich nach 518 wieder in Kraft gesetzt worden war. Auf einer weiteren Synode von Dvin 555 wurde der Glaube Chalkedons an die zwei Naturen in Christus klar verworfen. Mit dieser Entscheidung hatte man die eigene Selbständigkeit unterstrichen: gegen die Reichskirche im Westen, aber auch gegen die Apostolische Kirche des Ostens („Nestorianer“), die im Perserreich mächtig war. Die Bedeutung, die dieser dogmatischen Grundentscheidung zugemessen wurde, lässt sich nicht zuletzt daran erkennen, dass die Jahreszählung der armenischen Kirche von dieser Synode ihren Ausgangspunkt nimmt (wobei die Zählung mit dem Jahr 552 beginnt).

Es hat dann aber noch fast zwei Jahrhunderte gedauert, bis die armenische Kirche zu einer abschließenden und dauerhaften Klärung ihres Bekenntnisstandes gekommen ist. Zwei ganz unterschiedliche Strebungen führten immer wieder zu Verunsicherungen. Zum einen sympathisierten doch einige Theologen mit der byzantinischen Reichskirche. So hatte Katholikos Ezr (630-641) die monenergetische Formel der Kaisers Herakleios (vgl. S. 14) angenommen, sich damit freilich auch zum Chalcedonense bekannt. Die Union wurde nach dem Tode des Katholikos sogleich wieder rückgängig gemacht.

Zum anderen sind die Armenier über einige Gruppen syrischer Miaphysiten schon früh mit dem Julianismus in Berührung gekommen (vgl. S. 13). Wenigstens zum Teil fiel dieses Gedankengut auf fruchtbaren Boden. Dass Christus schon im Moment der Menschwerdung einen unverweslichen Leib angenommen habe, mochte als logische Folge des Bekenntnisses zur einen gottmenschlichen Natur (dem Miaphysitismus) erscheinen. Nun hatte sich die benachbarte Syrisch-Orthodoxe Kirche von den julianistischen Gruppen in ihren eigenen Reihen scharf distanziert, so dass sie mit der armenischen Kirche zunächst keine Gemeinschaft hielt. Doch auch unter den Armeniern selbst war der Julianismus umstritten. Mit Katholikos Johannes Odznetzi (717-728) konnte das julianistische Gedankengut soweit zurückgedrängt werden, dass es auf der Synode von Manazkert 726 möglich war, eine Union mit den Syrisch-Orthodoxen zu schließen. Dennoch haben sich im theologischen Denken der Armenier durchaus Spuren julianistischer Anschauungen erhalten, wenn die Freiwilligkeit betont wird, mit der der Erlöser das Sterben auch hinsichtlich seiner menschlichen Natur zugelassen habe. Gelegentlich wurden die Armenier auch noch in späteren Jahrhunderten von ihren syrischen Glaubensgenossen des Julianismus verdächtigt, doch ist die zwischenkirchliche Gemeinschaft auf Dauer nicht mehr zerbrochen.

### **3. Von der arabischen Eroberung bis zum Einfall der Seldschuken**

Auch Armenien war im siebten Jahrhundert von den arabischen Muslimen erobert worden. In Dvin nahm ein Statthalter des Kalifen seinen Amtssitz. Doch konnte auch den neuen Herren eine gewisse Form der Selbständigkeit abgerungen werden. Im Jahr 885 gelang es dem Fürsten Aschot aus dem Haus der Bagratiden sogar, ein eigenes König-

reich zu errichten (885-1045). Er konnte sich dabei auch auf die Kirche stützen. Die alte Rivalität der verschiedenen Adelsfamilien verhinderte jedoch, dass damit ein neues groß-armenisches Reich entstand. Aschot und seine Nachfahren regierten lediglich über Gebiete im Norden des armenischen Stammlandes.

Von den anderen Kleinkönigreichen, die in der Folgezeit eingerichtet wurden, hat besonders das im Süden gelegene Reich der Ardzrunier größere Bedeutung erlangt (908-1021). Ihr Staatswesen erstreckte sich auf die Landschaft Vaspurakan um den Van-See. Mittelpunkt ihrer Herrschaft war die Insel Aghtamar. Im frühen zehnten Jahrhundert wurde dort das Heilig Kreuz-Kloster mit seiner berühmten Kirche errichtet. Der noch bestehende Kirchenbau gehört zu den großartigsten Schöpfungen der armenischen Architektur. Die Außenmauern werden von überaus qualitätvollen Steinreliefs überzogen, die neben biblischen Szenen auch repräsentative Darstellungen der Stifter zeigen. Der prunkvolle Bau beherbergte die Residenz des Katholikos, der sich für einige Jahrzehnte im Machtzentrum der Ardzrunier niederließ.

In Vaspurakan erfuhr das Mönchtum zu dieser Zeit eine geistliche Erneuerung. Hier wirkte der Mönch Gregor von Narek († 1010), der wohl am meisten verehrte geistliche Schriftsteller der Armenier. Sein Hauptwerk *Buch der Klage* nimmt unter den armenischen Gläubigen bis heute nächst der Heiligen Schrift den ersten Platz ein. Die 95 Elegien des Buches kreisen immer neu um den Abgrund menschlicher Sündenschuld und die Größe des göttlichen Erbarmens.

Das Ende dieser Königreiche wurde eingeleitet, als sie von den Byzantinern seit dem beginnenden elften Jahrhundert Zug um Zug dem Reich eingegliedert wurden. Zuletzt annektierte Byzanz 1054 den Bagratidenstaat mit seiner stolzen Hauptstadt Ani. Ein Teil der Bevölkerung wurde nach Westen umgesiedelt. Nun waren die armenischen Gebiete aber erst recht dem Ansturm der Seldschuken ausgeliefert, die aus den Tiefen Innerasiens aufgebrochen waren und sich noch im elften Jahrhundert den Weg nach Kleinasien freikämpften. Die traditionellen Siedlungsgebiete der Armenier waren ihrer Eigenständigkeit wieder verlustig gegangen und sahen unter den neuen muslimischen Eroberern einer ungewissen Zukunft entgegen.

#### **4. Die Kirche im Dienst einer weltweiten Diaspora**

Wegen der unsicheren Lebensverhältnisse machte sich ein erheblicher Teil des Adels und der Bevölkerung auf, um nach einer neuen Heimat zu suchen. Fern ab ihres Stammlandes fanden sie eine Bleibe in Kilikien an der Küste des Mittelmeeres. Die Kirche folgte dem Volk. Dieser Vorgang führt beispielhaft vor Augen, dass die Kirche von einer Staats- zu einer Volkskirche geworden war, die mit ihren Gläubigen im Laufe der Geschichte in eine Diaspora, die heute über den ganzen Globus reicht, getragen wurde. Nur einige Beispiele dieser Ausbreitung können im Folgenden genannt werden.

## **4.1 Das kleinarmenische Reich in Kilikien**

Unter der Führung ihres Adels erschlossen sich die Armenier also im elften Jahrhundert Kilikien als neuen Siedlungsraum. Im zwölften Jahrhundert vermochten es die mächtigen Rubeniden, sich unter der byzantinischen Oberhoheit ein hohes Maß an Selbständigkeit zu sichern. Auch der Katholikos folgte nach und ließ sich 1147 in der Festung Hromkla, später in der Stadt Sis nieder. In diesen byzantinischen Landstrichen kam es schon bald zu kirchlichen Kontakten, die unter Kaiser Manuel I. (1143-1180) in eine Folge intensiv geführter Religionsgespräche und Unionsverhandlungen mündeten. Neben den christologischen Fragen standen auch die rituellen Gebräuche auf der Tagesordnung, mit denen sich die Armenier von den Griechen, in manchen Fällen vom Rest der Christenheit unterscheiden. So kennt die armenische Kirche etwa nur einen Termin für das Weihnachtsfest, nämlich den 6. Januar. Die Dopplung von Geburts- und Epiphaniefest am 25. Dezember und am 6. Januar ist unbekannt.

In dieser Zeit saß auf dem Stuhl des Katholikos der hoch gebildete Nerses IV. Schnorhali („der Gnadenreiche“, 1166-1173), der als Schöpfer tiefsinniger Poesie und scharfsinniger Traktate bekannt geworden ist. Er deutete die Unterschiede im Dogma als gleichberechtigte Versuche, mit menschlicher Sprache das Geheimnis der Person Christi auszusagen. Auch im Blick auf die liturgische Praxis wollte er eine recht verstandene Vielfalt gelten lassen. Das Konzept einer solchen Einheit in der Vielfalt konnte sich freilich nicht durchsetzen. Erfolglos verliefen auch die Versuche seines Neffen Nerses von Lambron († 1198), des Erzbischofs von Tarsus, zu einer Kircheneinheit zu gelangen. Dabei war dieser Nerses viel weiter gegangen als sein Onkel und hatte sogar den weitgehenden Verzicht auf das eigene Herkommen angeboten.

Nerses von Lambron war nicht nur mit den Griechen in engen Kontakt getreten, sondern auch mit den lateinischen Christen, die mit der Kreuzzugsbewegung in die Levante gekommen waren und dort ein geistliches Leben nach ihrer Gewohnheit führten. Ihrer religiösen Praxis konnte der weltoffene Nerses manches Gute abgewinnen. Die Annäherung an das Abendland hatte auch einen politischen Hintergrund. Denn der armenische Rubenidenfürst Leon erreichte es, mit Billigung Friedrich Barbarossas 1198 zum König Kilikiens, das im Unterschied zum altarmenischen Land auch „Kleinarmenien“ genannt wird, gekrönt zu werden. Durch eine kluge Heiratspolitik mit den regierenden Häusern der Kreuzfahrer sicherten sich die kleinarmenischen Könige ihre Macht, waren nach dem Untergang der Kreuzfahrerstaaten aber schutzlos dem Ansturm der muslimischen Mamluken ausgeliefert. Ihnen erlagen die letzten Bastionen des Königreichs im Jahre 1375. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts hat sich dennoch eine zahlenmäßig starke armenische Bevölkerung in Kilikien erhalten.

Das politische Bündnis mit den Abendländern beinhaltete die Forderung, sich der römischen Kirche anzuschließen. Die Geschichte des kleinarmenischen Reiches ist von mehreren aufeinander folgenden Unionssynoden gekennzeichnet, die aber nie einen dauerhaften Anschluss an Rom herbeiführten. Auch die Wirksamkeit lateinischer Missionare im großarmenischen Stammland hatte keinen durchschlagenden Erfolg. Gerade hier waren seit dem zwölften Jahrhundert Theologen aufgetreten, von denen die konfessionelle Offenheit in Kleinarmenien heftig kritisiert wurde. Ihren ebenbürtigen Gegner fanden die

lateinischen Missionare in dem gebildeten Mönch Gregor von Tatev († 1411), der Dogma und Ritual seiner Kirche in einem umfangreichen Schrifttum verteidigte.

## **4.2 Lemberg – Venedig – Wien**

Die Auswanderungswelle aus dem Stammland hatte manche Armenier bis Osteuropa geführt. Auf der Krim, in Kiev, Transsylvanien und Bulgarien bestanden (und bestehen teilweise bis heute) ihre Gemeinden. Bedeutsam wurde auch das galizische Lemberg, das in der heutigen Westukraine liegt. Schon Mitte des 14. Jahrhunderts war die Gemeinde gegründet worden. Der polnische König gewährte die freie Ausübung ihrer Religion. Armenier betätigten sich als Bankiers und Diplomaten der polnischen Krone. Nach 1626 ist es zu einer Union der Lemberger Armenier mit Rom gekommen. In deren Gefolge entstand in Lemberg eine päpstliche Akademie.

Für die Pflege der Wissenschaft ist dann vor allem eine andere Form des katholischen Armeniertums wichtig geworden: Der aus der Osttürkei stammende Mechtitar von Sebaste (1676-1749) trat zum Katholizismus über und gründete zur Verbesserung der religiösen und geistigen Lage seines Volkes in Istanbul einen eigenen Orden (Mechitaristen). Antikatholische Verfolgungen im Osmanischen Reich zwangen die Gemeinschaft nach Venedig auszuweichen, wo sie seit 1749 eine Niederlassung unterhält. Ein anderer Zweig der Mechitaristen fand 1810 in Wien ein Unterkommen. Auch das Wiener Kloster existiert bis in die Gegenwart. Der Orden hat sich unschätzbare Verdienste bei der Erforschung der armenischen Literatur und Kultur erworben und unterhält nach wie vor Schulen in verschiedenen Teilen der Erde. Dieser Dienst am armenischen Volk wird auch von den Mitgliedern der Armenisch-Apostolischen Kirche gewürdigt.

## **4.3 Von Neu-Dschulfa bis nach Südostasien**

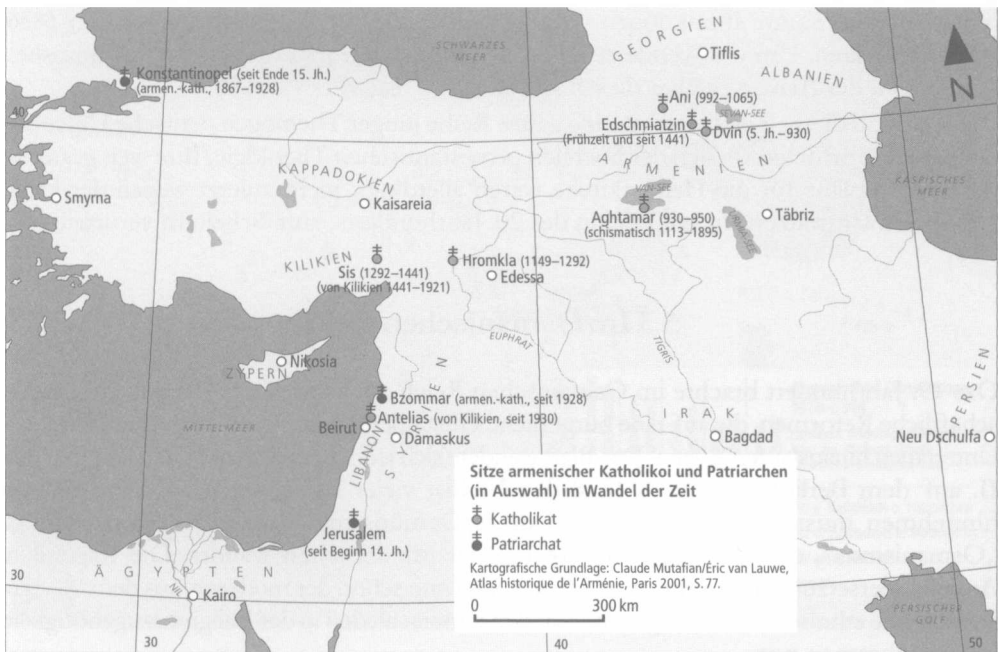
Im 16. Jahrhundert wurde das armenische Kerngebiet wieder zum Schlachtfeld zwischen den Großmächten in West und Ost. Diesmal waren es Osmanen und persische Safawiden, die dort ihre Herrschaftssphären in einer Kette von Kriegszügen absteckten. Anfang des 17. Jahrhunderts deportierte Schah Abbas (1587-1629) armenische Bevölkerungsteile aus dem Grenzland in das Innere seines Reiches. Bei Isfahan entstand eine armenische Stadtgründung, die in Erinnerung an den Heimatort „Neu-Dschulfa“ genannt wurde. Die Stadt wurde Bischofssitz. Prachtvolle Kirchen in einem armenisch-persischen Mischstil künden noch heute vom einstigen Wohlstand ihrer Bewohner.

Die Armenier wickelten in Neu-Dschulfa vor allem den Seidenhandel mit Europa ab. Als diese Einkommensquelle im Laufe des 18. Jahrhunderts fast versiegte, wanderten viele von ihnen bis nach Südostasien aus. Sie erreichten etwa Rangun, Singapur und Jakarta. In Indien verstärkten sie eine armenische Gemeinde, die sich auf der Suche nach Verdienstmöglichkeiten schon im 16. Jahrhundert im Reich der Mogulen niedergelassen hatte. In Agra hatten Armenier bereits 1562 eine Kirche errichtet. – Auf ganz verschiedenen Wegen, oft auf Handelsrouten, hat sich das Armeniertum also weithin ausgebreitet. Und wo das armenische Volk sich niederließ, brachte es ganz natürlich auch seine Kirche mit.

## 5. Zwischen Fortschritt und Verfolgung

### 5.1 Die Struktur der Kirche

Die Organisationsform der Armenisch-Apostolischen Kirche war seit dem Ausgang des Mittelalters uneinheitlich. Denn nach dem Ende des kleinarmenischen Reiches hatte der Katholikos 1441 seine Residenz wieder zurück nach Edschmiazin verlegt. In einem unseligen Kirchenzwist war aber auch im kilikischen Sis ein Katholikos verblieben, so dass die Gesamtkirche nun in zwei (mit einem dann wieder erloschenen Katholikate in Aghtamar sogar drei) Zweige zerfallen war. Im Widerstand gegen die Unionspläne der Kilikier



hatte sich 1311 zudem der Bischof von Jerusalem unabhängig gemacht und den Titel „Patriarch“ angenommen. Als nun die Osmanen 1453 Konstantinopel erobert hatten und daran gingen, ihre nichtchristlichen Untertanen in *millets* („Glaubensnationen“) zusammenzufassen, da errichteten sie für die nichtchalkedonensischen Christen ein neues armenisches Patriarchat in der Hauptstadt Istanbul.

Im Verlauf des 17./18. Jahrhunderts erkannten die beiden Patriarchate zwar den kanonischen Vorrang des Stuhles von Edschmiazin an. Doch änderte dies nichts an der Tatsache, dass der Patriarch von Konstantinopel in zivilrechtlichen (und bis 1839 in strafrechtlichen) Fragen auch weiterhin die oberste Instanz innerhalb der osmanischen Grenzen blieb. Die kirchliche Spaltung in zwei armenische Katholikate blieb davon unberührt. In dieser Gestalt hat die armenische Kirche ihr Volk auf dem Weg durch das 19. Jahrhundert und das beginnende 20. Jahrhundert begleitet, das von der Erfahrung gesellschaftlichen Fortschritts, aber auch der drohenden Vernichtung gekennzeichnet war.

## **5.2 Im Russischen Reich**

Nachdem das Zarenreich im ersten russisch-persischen Krieg (1804-1813) Georgien eingenommen hatte, kämpften armenische Freiwillige an der Seite des christlichen Russlands, als im zweiten russisch-persischen Krieg (1826-1828) die Emirate von Erevan und Nachitschewan annektiert wurden. Das orthodoxe Russland war in den neu eroberten Gebieten nun keineswegs daran interessiert, die dortigen Kirchentümer in eine neue Freiheit zu entlassen. Die georgische Kirche, die wie die russische zur chaledonensischen Orthodoxie gehört, wurde der Russisch-Orthodoxen Kirche ganz einverleibt. Der armenischen Kirche blieb dieses Schicksal nur deswegen erspart, weil sie in russischen Augen einer Häresie anhing. Dennoch behielt sich die zaristische Verwaltung auch hier ein hohes Maß an Kontrollfunktionen vor, die im Rechtstatut der „Polozhenie“ von 1836 festgelegt waren. Um die Wende des 19./20. Jahrhundert mehrten sich die Unmutsbekundungen der Armenier über diesen Zustand.

Gerade zu dieser Zeit besuchte eine ganze Reihe junger Theologen deutsche Universitäten. Dabei öffneten sie sich der liberalen protestantischen Theologie. Ihre weit gesteckten Reformpläne für die Heimatkirche waren allerdings, nicht zuletzt wegen der katastrophalen Umwälzungen seit Beginn des 20. Jahrhunderts, zum Scheitern verurteilt.

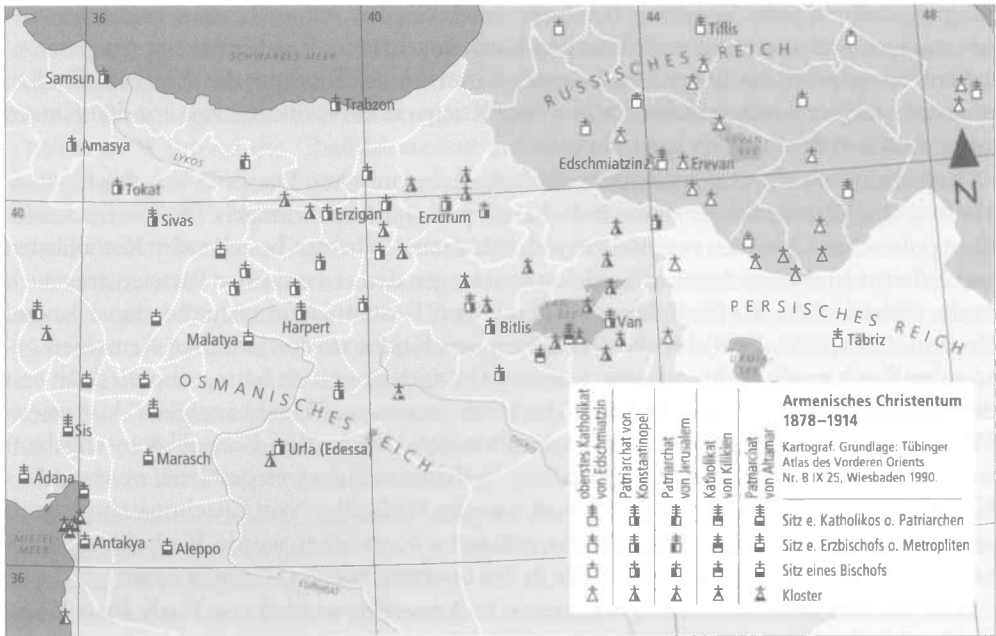
## **5.3 Im Osmanischen Reich**

Das 19. Jahrhundert brachte im Osmanischen Reich zunächst die Hoffnung auf gesellschaftliche Reformen, die auf eine bürgerliche Gleichberechtigung der nichtmuslimischen Untertanen hinauslaufen sollten. Das Blatt wendete sich jedoch, nachdem Sultan Abdülhamit II. auf dem Berliner Kongress 1878 den Verlust vieler Besitzungen auf dem Balkan hinnehmen musste. Die Reaktion auf diese Demütigung bestand in einem rigiden „Osmanismus“, der sich gegen die Rechte der Minderheiten wandte. Die folgenden Auseinandersetzungen gewannen an Schärfe, weil nun schon der moderne, aus dem Westen stammende ethnische Nationalgedanke zu den Unterschieden in der Religionszugehörigkeit hinzugekommen war.

Im westlichen Ausland gegründete armenische Revolutionsbewegungen, die teilweise dem Sozialismus anhingen, fanden im Osmanischen Reich vor allem unter der städtischen armenischen Bevölkerung einen gewissen Anhang. Die Kirche stand den radikalen Forderungen dieser Revolutionäre mitunter hilflos gegenüber. Von muslimischer Seite kam es 1894-1896 an manchen Orten zu blutigen Massakern an Armeniern. In der Kathedrale von Edessa (Urfa) wurden am 28. Dezember 1895 3.000 Armenier bei lebendigem Leibe verbrannt. Auch die nächsten Jahre riss die Kette von Gewalttaten nicht ab. Das Osmanische Reich begann immer stärker in den Bann der sogenannten „Jungtürken“ gezogen zu werden, die schon bald auf ein ethnisch vereinheitlichtes, rein türkisches Staatswesen hinarbeiteten.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges konnten sie an die gewaltsame Lösung der „Armenierfrage“ gehen, ohne dass die befreundeten Kriegsparteien, darunter das Deutsche Reich, den Jungtürken in irgendeiner Weise in den Arm gefallen wären. Der Protest blieb die Sache von wenigen (hier ist besonders an den deutschen evangelischen

Pastor Johannes Lepsius zu erinnern). So konnten die Armenier zusammen mit anderen christlichen Bevölkerungsgruppen seit 1915 aus allen Teilen des Reiches zusammengetrieben werden, um angeblich in andere Landesteile umgesiedelt zu werden. In Wirklichkeit führten die Gewaltmärsche in das Nirgendwo der syrischen Wüste, in der die Geschundenen unter grauenhaften Umständen ums Leben kamen. Die Zahl der Opfer dürfte sich nach Schätzungen auf rund 1,5 Millionen Armenier belaufen. Aber auch wenn die Zahl etwas zu hoch gegriffen sein mag, ist es einsichtig, dass diese von Staats wegen geplante Vernichtungsaktion als Völkermord bezeichnet werden kann. Franz Werfel hat dem tragischen Geschick der Armenier 1933 mit seinem Roman *Die vierzig Tage des Musa Dagh* ein eindrucksvolles literarisches Denkmal gesetzt.



## **6. Volks- und Staatskirche seit dem Ersten Weltkrieg**

Nach dem Zusammenbruch des Zarenreiches und der bolschewistischen Revolution war einer unabhängigen armenischen Republik keine lange Lebensdauer vergönnt (1918-1920). Die Rote Armee gliederte das Land der UdSSR ein, die in der Sowjetrepublik Armenien eine militant atheistische Politik betrieb. 1930 wurde die Neuwahl des Katholikos untersagt, Kirchen und Klöster wurden zerstört oder entweiht, begleitet vom ideologischen Kampf der „Gottlosenbewegung“. Ende der 1930er Jahre stand zwar nicht das Volk Sowjetarmeniens, wohl aber seine Kirche kurz vor der endgültigen Vernichtung. Erst der Zweite Weltkrieg ließ Stalin in Armenien wie auch sonst in der Sowjetunion einen anderen religionspolitischen Kurs einschlagen. Zur Förderung des patriotischen Kampfwillens folgte nun in engen Grenzen die Duldung der Kirchen. Freilich mussten sich die Kirchenführer dafür in der Kriegs- und Nachkriegszeit vor den Karren der staatlichen Propaganda spannen lassen.

In der mittlerweile nun tatsächlich weltweiten armenischen Diaspora verschärfte diese Haltung der Kirchenführer schon bestehende politische Spannungen. Die unterschiedlichen politischen Optionen verknüpften sich dabei mit den beiden bestehenden Katholikaten von Edschmiazin und Antelias (Kilikien) und trugen den armenischen Parteienstreit auch in die Kirche. Obwohl Katholikos Vasken I. von Edschmiazin während seiner langen Regentschaft (1955-1994) für die Stabilität seiner Kirche im sowjetischen Armenien gesorgt und sich große Achtung unter seinen Gläubigen erworben hatte, schufen doch erst der Niedergang der Sowjetunion und die wieder errungene Unabhängigkeit Armeniens 1991 ein Klima, in dem die Spannungen zwischen den beiden Katholikaten abgebaut werden konnten. Als Zeichen eines neuen Verhältnisses darf es gewertet werden, dass Karekin I. von Kilikien (Antelias) 1995 zum neuen Katholikos von Edschmiazin gewählt wurde. Zu seinem Nachfolger für das kilikische Katholikat wurde Katholikos Aram bestellt, der eine hervorgehobene Rolle in der internationalen Ökumene spielt.

Der Aufbau neuer kirchlicher Strukturen in Armenien wurden von Katholikos Karekin I. und seinem seit 1999 regierenden Nachfolger Karekin II. von Edschmiazin energisch in Angriff genommen. Im großen Jubiläumsjahr 2001 jährte sich zum 1700. Mal die Bekehrung Armeniens durch Gregor den Erleuchter. Ihm zu Ehren wurde in Erevan eine neue Kathedrale eingeweiht. Die Weihe des Baues wurde von Katholikos Karekin II. übrigens in der Gegenwart von Papst Johannes Paul II. vorgenommen.

Die Armenische Apostolische Kirche umfasst heute ungefähr sechs Millionen Gläubige, von denen weniger als die Hälfte in Armenien leben, dort aber die große Mehrheit der Bevölkerung stellen. Die Kirche versucht den Herausforderungen der Gegenwart in beiden Hinsichten gerecht zu werden: als Mehrheitskirche in Armenien selbst und als weltumspannende Kirche ihres Volkes, dessen Identität sie seit so vielen Jahrhunderten verbürgt.